

LITERATURBERICHT

Gegenläufige Biographien: Johann Baptist Metz und Hans Küng*

Spätestens mit Küngs abfälliger Kritik am theologischen Disput zwischen Johann Baptist Metz und Joseph Kardinal Ratzinger (1998) ist öffentlich geworden, wie sehr sich diese theologische Generation auseinandergelebt hat. Mit den vorliegenden Werkbiographien wird diese Entfremdung exemplarisch nachvollziehbar. Die Autoren sind Weggefährten ihrer „Helden“ und teilen weitgehend deren Grundanliegen, wobei bei Häring sich der Eindruck einer „Hofberichterstattung“ aufdrängt.

Peters entwickelt in vier Kapiteln eine Gesamtsicht, in der er bleibende Grundanliegen („politische Theologie“) und Wandlungen (Auschwitz erscheint explizit erst 1973: 76) mit dem Verweis auf bleibende Kontinuität verknüpft. Am theologischen Werdegang, den Peters mit vielen Details nachzeichnet, wird eine hintergründige Glaubensbiographie erkennbar, die aus einem bayerisch-barock-katholischen Volkskatholizismus (Metz spricht von den Rändern des Mittelalters) in die Klage über den Verlust Gottes in den Katastrophen des Jahrhunderts führt. Nur der kann Gott vermissen, dem er einmal ganz nahe war. So ist zu bemerken, daß die (gefährliche) „memoria passionis et resurrectionis Jesu Christi“ sich in eine „memoria passionis“ verwandelt; – und sich der politische Theologe, der einer im Aufbruch befindlichen Gesellschaft theologische Rückendeckung gab (sic! 7), zum theologischen Zeitdiagnostiker wandelt. Peters Einführung ist eine in Proportion und thematischer Gesamtschau gelungene Darstellung, die mit ungewohnten Einblicken überrascht (Dank für das Personenregister). So dürfte z.B. über die hintergründige Wirkungsgeschichte von Carl Schmitt auf den jungen Metz das letzte Wort noch nicht gesprochen worden sein.

Härings Darstellung, für eine Einführung doch zu breit angelegt, bietet an Hand der werkgeschichtlichen Entwicklung eine umfassende Gesamtdarstellung (ein Personenregister wird schmerzlich vermißt). Nicht nur das erste Kapitel und der Schlußteil betonen die Kontinuität. Man mag zu Hans Küng unterschiedlicher Meinung sein, aber Respekt, Anerkennung und Hochachtung vor seinem Werk gebühren ihm allemal. Und dennoch bleibt der Eindruck einer Tragik. Der Untertitel „Grenzen durchbrechen“ bringt die Entwicklung von der interkonfessionellen Fragestellung („Rechtfertigungslehre“) zu einer Welttheologie im interreligiösen Horizont auf eine gelungene Formel („Es ist ein Werk, das nach außen und nach innen immer neue Grenzen durchbricht“, 18). Warum dominiert auch hier der Wunsch nach Kontinuität und Konsequenz (32)? Küngs Arbeit über die Rechtfertigung ist eine Pionierleistung, deren Früchte bleiben werden. Aber wie sein Beginn mit Karl Barth in Kontinuität mit seinem späten religionstheologischen Interesse stehen soll, hätte dieser wohl kaum nachvollzogen (49f). Schon das Buch „Wahrhaftigkeit“ hatte er mit einer innigen Mahnung begleitet. Häring bietet eine Sicht von innen (so möchte Küng verstanden werden!), die in der Darstellung der Kritiker öfters in Polemik abgleitet (vor allem zur Unfehlbarkeits-

* T.R. Peters. *Johann Baptist Metz. Theologie des vermißten Gottes*. Mainz 1998. 168 S., kart., H. Häring, *Hans Küng. Grenzen durchbrechen*. Mainz 1998. 368 S., kart.

debatte: 21; siehe auch 122–133; die Gegner werden durchweg abqualifiziert). Kardinal Döpfner hätte das doch wohl anders gesehen (208–214), und später Bischof Moser auch (213f; 225–228). Mythische Bilder (Kassandra und die Schweiz) wirken unpassend. Gerade hier wäre mehr Gelassenheit möglich gewesen, doch spricht aus jeder Seite tiefe Verwundung, mit der sich Häring nahtlos identifiziert. Küng treibt eine kämpferische, stets personifizierte Theologie, oftmals überpolemische Theologie, die meiner Ansicht nach ihrer gesamtkirchlichen Rezeption im Wege steht (müßte man nicht manchmal das Werk gegen den Autor verteidigen?). So kann natürlich die tiefe Übereinstimmung zwischen Hans Küng und Johannes Paul II. im interreligiösen Dialog kaum zur Sprache kommen. Immer wieder habe ich mich gefragt, ob es nicht gerade wegen dieser negativen (Absetz-)Folie eine starke Kontinuität zu seiner Ausbildung in der römischen Schultheologie gibt (18f). Einerseits ermöglicht ihm die strenge Systematik dieser Schule eine Bewältigung seiner umfassenden Themen. Dann bleibt der apologetische, kontroverstheologische Stil, auch wenn er sich auf andere Gegner richtet („Selbstbewußtsein“: 19). Und schließlich muß gefragt werden, ob nicht die neuscholastischen Autoritäten (zu schnell) durch die historisch-kritischen (Käsemann) ausgetauscht wurden.

Beide Theologen gehören zur schon mythisch gewordenen Aufbruchsgeneration. Für die Nachgeborenen, manche sagen „Epigonen“, wird es aber Zeit, den Blick darauf zu richten, was in diesem Aufbruch verloren gegangen ist. Als erstes fällt auf, wie schnell das Konzil bei beiden als reiner Durchgang eingeschätzt und damit verabschiedet wurde. Spielt „Gaudium et Spes“ für die politische Theologie wirklich eine Rolle? Häring schildert offen, wie Küng sein Buch „Die Kirche“ (1967) als Alternative zur Behandlung des Themas auf dem Konzil entwickelt (mit schulmeisterlichen Zensuren: 32; wie dieses Kirchenverständnis den Geist des Konzils ausdrücken soll [so 228] stellt die Rede von eben diesem Geist in kein gutes Licht). Denn mit seiner Option stellt Küng seinen Ansatz und die ihm inhärente Methode über das Konzil. Das scheint mir der Grund der kommenden Konflikte zu sein. Die Absetzung dieser Generation von ihren Lehrern und der sogenannten Schultheologie läßt sich auch bei Peters studieren. Der Lehrer, Karl Rahner, ist wiederum Symbol. Daß Peters authentische Anliegen Rahners als Kritik des Schülers an seinem Lehrer vorstellt, weist auf einen tiefgehenden Abbruch in der jüngeren Theologiegeschichte hin (30f: Nichtwissen Gottes, „conversio ad phantasma“ [etwas zurückgenommen 32]; Leiden an der Gottesfrage als die zeitgeschichtliche Form, Gott zu vermissen, bestimmt bereits Rahners Aufsatz „Theos im Neuen Testament“). Bei Häring andererseits wird Rahners hermeneutischer Ansatz zur Dogmeninterpretation als Küngs These im Rechtfertigungsbuch ausgegeben (46f). Küngs Rahner-Etikette, „letzter Neuscholastiker“, ist bekannt. Die Sprachlosigkeit in der Unfehlbarkeitsdebatte verlängert Häring mit moralischem Unterton (21; 128f). Rahner, der stellvertretend für die deutschen Bischöfe und jene Theologen steht, die Küngs Position nicht teilen, wird durchgehend nach dem Motto geschulmeistert: Wer nicht für mich ist, ist gegen mich, und zwar mit untheologischen Motiven.

Ein letzter Vergleichspunkt ist die Frage nach der Kirche und der theologischen Zeitdiagnose. Hier sind die entscheidenden Unterschiede festzustellen. Küngs Werk wird von einem optimistischen theologisch-wissenschaftlichem Reformkatholizismus geprägt, der die Leistungsfähigkeit des aufgeklärten Theologieparadigmas meiner Ansicht nach überschätzt, und daher die aktuelle Glaubenskrise einer reformunwilligen Kirche (Rom als Inbegriff und Symbol aller Übel!) zuschreibt. Metz' prophetische Zeitansage hebt auf eine universale Gottesgeschichte ab, die mit einer historisch-kritisch gestützten Kirchenreform allein nicht bewältigt werden kann. Seine Theologie

wandelt sich daher in öffentliche Rede, die um eine erneuerte Glaubens- und Gottessuche ringt. Er bleibt mit der Gebets- und Klagetradition der Glaubensgemeinschaft verbunden, weil er zutiefst auch ihre Ratlosigkeit und Nachterfahrung teilt. Im Ringen um die Zukunft des Glaubens und der Menschen stehen Metz und Küng für höchst unterschiedliche Orientierungen. Auch dies ist eine Bedeutung von „Katholizität“.

Roman A. Siebenrock, Innsbruck

BUCHBESPRECHUNGEN

Spiritualität und Theologie

Gruber, Elmar: Sonntagsgedanken. Be trachtungen und Gebete für alle Sonn- und Festtage. München: Don Bosco 1998/1999. Lesejahr A: 272 S., Lesejahr B: 336 S., geb., jeweils DM 29,80.

Wer für rund 70 Sonn- und Festtage im Jahr eine Predigt vorbereiten muß, gerät nicht selten in Bedrängnis. Zwar gibt es zahlreiche Betrachtungsbücher und exegetische Kommentare, um diese schwierige Aufgabe zu erleichtern. Wichtiger noch wären meditative Impulse, welche die Frohe Botschaft der Sonntagsevangelien für unsere heutige Zeit übersetzen. E. Gruber (Referent für religionspädagogische Fortbildung in München) bietet dazu eine neue Serie von bemerkenswerten Anstoßen.

Nach seiner Ansicht ist die menschliche Sehnsucht nach unverlierbarem Angenommensein für den christlichen Glauben von großer Bedeutung. Diese Sehnsucht wird in den Evangelien durchaus bestätigt. Weil man aber sehr Verschiedenes aus der Bibel herauslesen kann, sind leider auch schreckliche Mißverständnisse möglich, die ausgeräumt werden müssen. Der bekannte Autor konzentriert sich deshalb im Lesejahr A auf die beiden Hauptanliegen des Matthäusevangeliums, nämlich auf den Anfang des Gottesreiches in der „brüderlichen“ Gemeinde, und auf die „neue“ Gerechtigkeit. Im Lesejahr B kreisen alle Betrachtungen um Jesus, den Markus als „Sohn Gottes“, d.h. als die Verkörperung der ewigen Liebe darstellen und nahebringen will. Wenn sich diese Liebe in

der Welt auch noch nicht durchsetzt, weil unsrer freier Wille zu wenig auf Gott eingestellt ist, so ist sie doch da und gibt uns die Hoffnung, daß am Ende alles gut wird.

Bei aller Konzentration auf diese Mitte gelingt es G., für jeden Sonn- oder Festtag des Kirchenjahres besondere Aspekte herauszu finden, die zum Weiterlesen anregen. Schon die zweite Überschrift, die seinen Meditatio nen jeweils vorangestellt ist, lenkt die Aufmerksamkeit auf das alltägliche Leben, dem die „Sonntagsgedanken“ eigentlich dienen wollen. Da werden persönliche Erinnerungen aufgeweckt und theologische Erkenntnisse riskant vertieft. Auch die gut verständliche Sprache und das kurzzeitige Druckbild können dazu beitragen, daß diese Betrachtungen und Gebete von vielen gelesen und schließlich fruchtbringend ausgewertet werden.

Franz-Josef Steinmetz SJ

Gaupp, Otto: Bildmeditationen. Im Glauben an den Auferstandenen. Hrsg. Josef Dewald, Albert Käuflein. Karlsruhe: Braun 1999. Etwa 40 ganzseitige, z.T. bunte, dazu viele kleinere Bilder. 120 S., Ln., DM 49,80.

Was zeichnet diesen (überaus preiswerten!) Band des Jesuiten († 1998) vor anderen aus? Es sind die üblichen Bildmeditationen mit dem jeweils gestuften Text: erst kunsthistorisch-meditativ, dann betend-spirituell. (Vgl. in diesem Heft S. 129f.)

Aber schon die Auswahl, quer durch viele Stilrichtungen in: Vom frühen Mittelalter